

Ronald Hitzler

Die unschuldige Mündigkeit und ihre ungeliebten Folgen

Über die beiläufige Destruktion des Normativen

Das Programm der Aufklärung hat den Menschen den Ausgang gewiesen aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“. D.h., jenseits ihrer zivilisationsnotorischen „Dialektik“ und ungeachtet aller auch im Übergang zu einer ‚anderen‘ Moderne nach wie vor nachweis- und als *ungerecht* skandalisierbaren Unzulänglichkeiten der Realisierung dieser Programmatik hat sie die Menschen erfolgreich zumindest dabei ermutigt, sich aus Verhältnissen zu lösen, die ihnen als mit der Idee der individuellen Freiheit (und Gleichheit) nicht verträglich erscheinen.

Vereinfacht ausgedrückt: Je moderner eine Gesellschaft verfasst ist, um so eher sind, *strukturell* gesehen, mehr oder weniger alle Bürger dieser Gesellschaft *emanzipiert*, d.h. freigesetzt aus *verbindlichen* Denk-, Deutungs- und Verhaltensnormen. Dies wiederum geht einher mit einer - hinsichtlich ihrer ideologischen Vor-Zeichen durchaus ambivalenten, hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf tradierte Ordnungskonzepte verlässlichen Zusammenlebens wesentlich subversiven - Selbstermächtigung der Individuen, die typischerweise herausgelöst sind aus traditionellen Bindungen und Sicherheiten und stattdessen auf eine Überfülle heterogener und oft antagonistischer, sozial teils mehr, teils weniger stimmig vor-organisierter Lebensstilpakete, Sinnkonglomerate und Ideologiegehäuse verwiesen werden.

Damit aber verändert sich die Problemstellung im politischen Leitprogramm der Moderne *radikal*: Es muss nicht mehr vor allem darum gehen, dass sich

die Untertanen befreien, dass sich die Menschen emanzipieren. Vielmehr muss es mehr und mehr darum gehen, die *Folgen* der massenhaften Emanzipation zu erkennen und - wie auch immer - zu bewältigen. Denn in dem Maße, in dem diese Emanzipation gelingt, wird das Problem der *Befreiung* abgelöst von dem der *Verlässlichkeit*, bzw. von der Frage, wie der eine Mensch in seiner unberechenbaren Freiheit so etwas wie Sicherheit gewinnen kann im Umgang mit dem anderen in dessen unberechenbarer Freiheit bzw. mit *allen* anderen in ihren unberechenbaren Freiheiten. Kurz: Die - hier von mir *mit* geführte - Rede von der 'Zweiten Aufklärung' meint wesentlich so etwas wie die Suche nach einem 'Ausgang des Menschen aus seiner - sozusagen ,in aller Unschuld' - selbstverschuldeten *Mündigkeit*.

Thematisiert werden soll deshalb im Folgenden, was die Konsequenzen gelingender bzw. gelungener Emanzipation *generell* im Hinblick auf die Frage wechselseitiger (Nicht-) Verlässlichkeit bedeuten:

1. Der Wohlfahrtsstaat als 'Motor' der Individualisierung

Bekanntlich puffert der im Geiste der Aufklärung entfaltete Wohlfahrtsstaat einerseits die existentiellen Konsequenzen der Freisetzung der Menschen aus überkommenen sozialmoralischen Verbindlichkeiten und Verlässlichkeiten ab, andererseits befördert er, durch das ihm inhärente prinzipielle Sicherheitsversprechen, nachhaltig die Entwertung dieser Traditionsinstanzen und treibt damit den Individualisierungsprozess gesamtgesellschaftlich nochmals entschieden voran: Subventionen, Arbeitslosenunterstützung, Wohngeld, Stipendien, Pflegesätze, Sozialhilfe, Renten usw. - all das wird *individuell* und typischerweise *formalisiert* zugebilligt und zugewiesen.

Aus diesen Rahmenbedingungen erwachsen üblicherweise zwar nicht jene *konkreten* Erwartungen und Zwänge, die dem in Traditionszusammenhänge eingebundenen Individuum typischerweise die meisten seiner biographisch

relevanten Entscheidungen mehr oder minder diktieren bzw. diktiert haben, aber diese direkte Ankoppelung an die gesellschaftlichen Regelungs-, Sanktions- und Versorgungseinrichtungen ermöglichen es dem Individuum eben nicht nur, sondern legen ihm symptomatischerweise zumindest nahe und bestärken es darin, sich als Individuum zu erkennen und zu verhalten. D.h., die *Entbindung* und *Ausbettung* des Einzelnen aus quasi-feudalen Abhängigkeiten geht 'Hand in Hand' mit seiner *Wiedereinbindung* und *Wiedereinbettung* in die Abhängigkeit von Wohlfahrtsstaatsstrukturen, denn diese teilen ihm - bürokratisch mehr oder minder blind gegenüber dem Einzelfall - seine je entstehenden ebenso wie seine je verbleibenden Lebenschancen.

Zwar führt die Lösung individueller Lebensbewältigungsprobleme *im Rahmen* wohlfahrtsstaatlicher Routinen, d.h. führt vor allem die Gewährleistung von sozialen Sicherungen (Securities) in jene seit langer Zeit bekannte Anspruchsspirale auf Erhöhung der Lebensqualität (Civilities), die daraus resultiert, dass aufgrund des *prinzipiellen* wohlfahrtsstaatlichen Sicherungsversprechens die nichtintendierten bzw. (existentiell) *dysfunktionalen Konsequenzen* individueller Entscheidungen immer fragloser *sozialisiert*, genauer: dem Staat bzw. der Gesellschaft zur Bewältigung überantwortet werden. Gleichwohl: Solange die Individuen ihre Handlungsprobleme mit gängigen Rezepten und konsensuellen Routinen lösen bzw. lösen können, werden die wohlfahrtsstaatlichen Wertigkeiten (Certainties) typischerweise *nicht* irritiert.

Wenn die Menschen ihren modernisierungsbedingten Lebensbewältigungsproblemen hingegen *nicht* mit bewährten Lösungsmustern, d.h. eben auch mit sozialstaatlichen Sicherungskonzepten begegnen können, sondern wenn sie mit unvorhergesehenen Rekursen und Anleihen, mit überraschenden Zitationen und Wiederentdeckungen, mit alten Ideen in neuen Verkleidungen oder mit neuen Ideen in alten Verkleidungen auf das antworten (müssen), was ihnen - warum auch immer - zum Problem wird (Insecuri-

ties), dann werden sie tendenziell - nicht nur steuerungstechnologisch, sondern auch wechselseitig – *unberechenbar* (dann entstehen verstärkt Incivilities und Uncertainties).

2. Unberechenbare Bürger

In der Theoriesprache des Konzepts reflexiver Modernisierung ausgedrückt heißt das, dass die Emanzipation des Individuums aus Abhängigkeit und Unmündigkeit als jenem zentralen *Projekt der Moderne*, das ein Zusammenleben von freien und gleichen Menschen ermöglichen sollte, nunmehr, unter den Bedingungen wohlfahrtsstaatlich beförderter Individualisierung, Konsequenzen zeitigt, die seine ideologischen Voraussetzungen selber in Frage stellen bzw. in Zweifel ziehen: die Begegnung zwischen von ihren tradierten moralischen Oktroys befreiten und - jedenfalls formalrechtlich und formalpolitisch - zunehmend gleichen Individuen befördert bei diesen - sozusagen als Bewältigungsphantasie – symptomatischerweise die Sehnsucht nach eben dem, dessen Negation diese Entwicklung ursprünglich ermöglicht hat: nach Sicherheit im Zusammenleben, welche aus dem „Vertrauen ins Unhinterfragte“ erwächst.

Die Frage, ob eine Situationsdefinition, der zufolge jeder für jeden zunehmend unberechenbarer, d.h. inziviler wird, *richtig* ist, ist dabei durchaus *nicht* relevant. Relevant ist vielmehr, dass diese Situationsdefinition sozusagen generell um sich greift und mithin im Sinne des Thomas-Theorems entsprechende zivilisatorische Konsequenzen zeitigt - nämlich Uncertainties evoziert und verstärkt: Das Vertrauen in die (das Verhalten des anderen) normierende Kraft (staatlicher) Institutionen, also Certainties im Gefolge von Civilities durch Securities, weicht einem Misstrauen gegenüber den Handlungsoptionen des anderen und damit (spätestens im zweiten Schritt) auch einem Misstrauen in die Bewältigungs- und Befriedigungspotenz hierfür legitimierter Institutionen. D.h., die Erfahrung von

Incivilities korrespondiert mit dem Verdacht auf Insecurities und befördert Uncertainties.

Zugespitzt formuliert bedeutet das, dass der die bürgerliche Existenz (autoritär) sichernde und ordnende Leviathan, der faktisch den *Privat*-Menschen erst ermöglicht hat, durch diesen im Verfolg seiner individuellen Interessen allmählich unterminiert wird. Denn da der Wohlfahrtsstaat eben - zumindest als Durchschnittstypus - den wohlsozialisierten, d.h. den vertrauensvollen und vertrauenswürdigen, und dergestalt den auch weitgehend *berechenbaren* Bürger zumindest implizit voraussetzt, destruieren die freigesetzten Individuen - in ihrer Massenhaftigkeit und vor allem in der *Vielfalt* ihrer antagonistischen Orientierungen und Interessenlagerungen - in der Regel durchaus *beiläufig* auch das, was ihnen als das - in der Regel *prinzipiell* (auch von ihnen selber) geschätzte und mehr oder weniger fraglos vorausgesetzte - *übergeordnet Normative* erscheint.

3. Die illegitime Leitkultur der Spaß-Orientierung

Das einzige Normative, das dergestalt *nicht* destruiert wird, ist eben diese beiläufige *Destruktion* des übergeordnet Normativen dadurch, dass der Lebensvollzug heute symptomatischerweise unter einer im Hinblick auf das gesellschaftliche Ganze, bzw. auf die soziale Ordnung sozusagen prinzipiell *illegitimen* Leitidee statt hat - nämlich der, (möglichst) nur das zu akzeptieren oder gar zu tun, was einem *selber* zusagt, gefällt, „in den Kram passt“. Anders ausgedrückt: Die teils explizite, großteils implizite Leitkultur der freigesetzten Individuen ist die einer generellen *Spaß-Orientierung*. D.h., die Akteure orientieren sich in dem, was sie machen, immer weniger an dem, wozu sie sich - sei es durch Gesetz, Moral, Sitte oder schlichte Gewohnheit - verpflichtet sehen. Sie tun vielmehr, wenn es irgend geht, das, was ihnen gefällt.

Nun ist es natürlich an sich nichts Neues, dass Menschen tun (wollen), was ihnen gefällt. Und vor allem, wenn man „seinen Spaß haben“ in dem von mir hier intendierten umfassenden Sinne der Befasstheit mit dem, wozu man Lust hat, definiert, haben Menschen wohl sozusagen schon immer ihren Spaß gehabt - mitunter jedenfalls und an irgendetwas. Die neue Qualität der hier in Frage stehenden, Spaßkultur besteht allerdings darin, dass erstens, zu tun, was einem Spaß macht, nicht mehr als rechtfertigungsbedürftiger, sondern als eigenständiger und eigensinniger Wert erscheint; und dass zweitens, zu tun, was einem Spaß macht, zur omnipräsenten *Leitidee* jeglicher Handlungsmotivation wird - nicht nur der *in*trinsischen, sondern auch der extrinsischen.

Problematischerweise will nun jedoch *jeder* eben *seinen* Spaß haben. Das Ordnungsproblem, das auf dem Weg der Gesellschaft in eine *andere* Moderne unter der Prämisse einer generalisierten Spaßkultur entsteht, resultiert folglich wesentlich daraus, dass - um es einmal in Zahlen auszudrücken - zwar zwei von drei Leuten den Sinn ihres Lebens darin sehen, selber zu tun, was ihnen gefällt, dass - der gleichen Untersuchung zufolge - aber nur einer von Dreien akzeptieren will, dass auch andere einfach das tun, wozu *sie* eben Lust haben.

Das damit einhergehende soziale Ordnungsproblem resultiert dementsprechend (entgegen aller anhaltenden Zivilisationskritik) weit weniger aus Ohnmacht, Inkompetenz, Entfremdung oder gar Verblödung der Konsumentenmassen, sondern weit eher aus der zunehmenden Verbreitung von hypertrophierendem Selbstbewusstsein, von Selbstgewissheit, von Durchsetzungswillen und mithin auch von Egozentrik, von Bornierung, von Anmaßung, von Dreistigkeit bei *Jedermann* - gleich welchen Geschlechts, welchen Alters und welcher Positionierung im sozialen Raum: Jeder will tun, was *ihm* gefällt. Jeder will, dass andere tun, was er will, dass sie tun - und das heißt in der Regel, dass sie das tun, was mit dem, was *ihm* gefällt, zumindest nicht konfligiert.

4. Aussichten

In dem Maße, in dem also sozusagen existentiell und kollektiv *Ernst* gemacht wird mit dem Spaß, der sein muss, weil wir alle – aufklärungslegitimiert – so bestrebt sind, mündig, selbständig, autonom zu sein, sind somit einige vermutlich gravierende Konsequenzen für unser Zusammenleben zu gewärtigen. Denn die unter dem ebenso illegitimen wie generalisierten Spaß-Gebot stehende Gegenwartsgesellschaft erscheint wesentlich gekennzeichnet durch eine Vielzahl nachgerade permanenter Querelen, Schikanen und Kompromisse, die sich zwangsläufig im Aufeinandertreffen und Aneinanderreiben kulturell vielfältiger Orientierungsmöglichkeiten und individueller Relevanzsysteme ergeben. Dergestalt aber wird eben jegliches gesamtgesellschaftlich Normative, von allen Seiten in die Zange spaßkulturell unterfütterter Antagonismen genommen und sozusagen beiläufig destruiert, denn: Niemand kann mehr damit rechnen, andere im moralisierenden Verweis auf sogenannte übergeordnete Gesichtspunkte in die Pflicht nehmen zu können, weil *seinen* Spaß zu haben, eben die – illegitimierte aber faktische – „oberste Direktive“ einer das aufklärerische Emanzipationsgebot radikal realisierenden Gesellschaft ist, die sich, wie der Witten-Herdecker Marketing-Stratege Franz Liebl schreibt, „im Zuge der Individualisierung auf(gelöst hat) in ein Heer von durchschnittlichen Abweichtlern“.

Anders ausgedrückt: Die Emanzipation des Individuums aus Abhängigkeit und Unmündigkeit als jenem zentralen Projekt der Moderne, das ein Zusammenleben von freien und gleichen Menschen ermöglichen sollte, zeitigt zusehends Konsequenzen, die seine ideologischen Voraussetzungen selber in Frage stellen. Das aber bedeutet, dass die allenthalben beobachtbaren, noch eher reformerisch eingekleideten Revisionen des Programms der (ersten) Aufklärung – bzw. seiner nicht intendierten, hypertrophen Folgen – in der Tat bereits die beginnende soziale (wenn auch noch nicht politische) Einsicht

in dessen Scheitern ankündigen und damit – wenn auch bislang noch mit relativ *schwachen Signalen* – auf den Ausgang der Menschen aus ihrer zugleich selbstverschuldeten und doch gleichsam unschuldigen Mündigkeit hindeuten könnten.